

So. 28/V -- 5281 Stab. Höhe, Altenheim 41.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr Satz im letzten Brief ms. Freundes J. M. Orend:
Zillich hat ein großes Anliegen an dieser Arbeit (sächs. Wörterbuch)
veranlaßt mich zur Ausführung meines schon lange gehegten
Vorsatzes, Ihnen zu schreiben; ich fand ihn, als in einem
Gespräch mit unserer freundlichen u. verehrten Postbotin Frau
Paul uns bekannt wurde, dass sie Ihre tante Tante ist. So er-
wähnte ich, dass wir vor langer Zeit - wenn auch nur ganz
flüchtig - bekannt wurden. Das war im Jahr 1925 in Hermann-
stadt, als Sie in unserer Kanzlei mit Dr. Zitz we-
derholt über die Gründung einer politischen Partei verhandelten.
Dabei fiel mir - besserem, aber apolitischen Jüngern die Rolle zu
den internen Kanzlei betriebe aufrecht zu erhalten, so dass es zwis-
chen uns nur zu Händedrücken und wenigen Worten kam,
die für natürlich kein Anzeichen waren, mich nicht zu vergessen.
Umso häufiger traten Sie nachher und bis heute in mein geis-
tiges Blickfeld - durch Ihre so wertvollen Werke und Aufsätze,
die ich immer mit großer Freude und idealer Bereicherung gelesen
habe, - wofür ich Ihnen Dank schulde - und auspreche.

Nachdem ich den Hauptteil ms. Lebens - 1925-1964 bis zu
unserer Übersiedlung nach Hannover zu unserer Tochter in Hermann-
stadt zubrachte, interessierten mich Ihre Äußerungen über die
Verpauperung Ihrer Familie (H. Ring) umso mehr, als der beste Lokal-
und Jugendfreund ms. Lohms (Bergwerk) Fritz Zillich, S. Ing.
bei der früher Reger'schen Fabrik war u. ist, - offenbar ein Verwandter
von Ihnen; wegen etwas mißlichen Familienverhältnissen fiel
mir seit - nach 1945 - die Aufgabe zu, Fritz - in unserer Gefaupen-
schaft - endlich - vom Ableben seines Vaters zu verständigen, der
Angestellter eines Industriemagnaten war. Aufschluss über

den Verwandtschaftsgrad wäre mir erwünscht.

Als ich einmal in Gespräch über die Inhalte Ihrer Viertel-
jahresschrift erwähnte, das ich jedesmal nach dem Lesen Ihrer
Aufsätze u. Besprechungen das erhebende Gefühl habe, ein von
Schlacken reinigendes u. erquickendes Bad genossen zu haben, erklärte
Ihre t. Tante spontan, das es auch ihr genau so ginge. Und in
meinem jetzigen Antwortbrief an Freund Orend konnte ich mit gutem
Grund und Recht schreiben, das wir beide bei Ihnen denselben Geist
fänden, der unser beider ungebrochene Freundschaft von 1827 bis heute
erhöhte und vertiefte. Als unsere Freundschaft war: Begeisterung
und Ähnlichkeit des Lebensanges: Ich trat-er Bauer Sohn-
begegneten im Harbachtal-ich 1892 mitgeteilt, er 1895/6 3-15 Km. weit
in Jakobsdorf, beide Schüler der Bergschule in Lößvlp. Mit unseren
geistigen Interessen gebieten fanden wir viele Berührungspunkte und
ergänzten uns in sehr angenehmer-auseinander, ja fruchtbringender
Weise. Allen Dingen intensiv zugewandt-konzentrierte ich mich viel
z.T. kann man sagen nebensächlich viel mit Musik-aller Art als Cellist,
Musikdirektor- und -Historiker u. Kunstmaler, Orend als Germanist
etc. -über unsere engere Heimat hinaus bekannt u. anerkannt.
Wir setzten uns gegenseitig an und erlebten-stadtberühmt unser-
tremulös-mühselige schöne, erquickliche Stunden all'die Jahre hin-
durch,- uns gegenseitig fördernd und -besonders nach 1944- ebenso
Hilfsbedürftig! Während ich als gew. Schwiegersohn von Generaloberst H.
Halbe wohl auf der schwarzen Liste figurierte, aber als Politiker so
ziemlich unbekannt blieb, wurde O. zup. s. pol. u. wissenschaftl. Tätig-
keit 1945 ein Jahr Lager, sowie infolge schwerer, Fesseln eines Volks-
genossen 1959-62 - Gefängnis erleiden. Acht Jahre des Urteils I. In-
stanz hätte er wohl kaum überstanden. Der Prozess, der damals völlig
auswirtslos erschien, mit m. beiderseits Hilfe aber trotzdem eingebracht
wurde, traf den glücklichsten Moment: plötzliches Einlenken zu
milder Behandlung politischer Strafsachen, so das die barbarische

von 8- auf 3 Jahre Gefängnis erniedrigt wurde.

Orend ist seit s. ersten Auftreten als Wissenschaftler immer von mehreren Seiten verfolgt worden: S. Doktorats-Entscheidung, mehrere Gruppen von gleichnamigen Örtern auf dem Wanderweg der Paissen quer durch Deutschland durfte er nicht recht betonen, weil ^{er} dem Wissenschaftler Schullens als Kalkspürer hätte schaden können.

Als Absolvent des Seminars und stud. phil. (ohne Theol.) wurde er von Theologen als Albino unter Raben angesehen u. behandelt. Auch aus rein persönlichen Gründen geriet er - schullos - in Feindschaft mit J. Müller, die wir bis heute allzeit bewährte, seine Überlebensfähigkeit und Vielseitigkeit und außerordentliche Fruchtbarkeit erregte Neid und Feindschaft seiner Fachkollegen - vor und gesteigert - nach 1944; die Kombination dieser mit der Verfolgung der Nazi-Fröve durch alles Kommunistische gefährdete seine Existenz und gestaltete sein Leben zeitweise beinahe zur Hölle. Dennoch - oder gerade deshalb - startete das Spionennetz vom Vatikan aus in mehreren Wellen das infame Gerücht, er sei Spion der Securitate. Nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis (1962) erkannte er seinerseits in so Manchem, der ihm anredete, den Spion und witterte, befürchtete in jedem Privatgespräch einen Verräter, so dass er endlich mit niemandem auf der Straße in Wort wechselte. - Wenn er in der Zeit auf dem Weg von Zuhause (Kadettenkaserne-Viertel) in die Stadt - von der nahen Fleischerei her - mit lautem „Halloh-Ruf“ sich bei mir anzündigte, so freute ich mich auf die vertraute, rückhaltlose Aussprache mit ihm, - we all' die Jahre - 1/3 Jahrhundert hindurch.

So bedeutete die Ermöglichung seiner Überredung nicht weniger als Deprimierung u. Errettung aus einem menschenunwürdigen u. für einen Wissenschaftler seiner Grade unmöglichen Zustand, - bald auch ein Aufleben und Aufblühen seines Geistes und Wesens, dessen Zeuge ich dank meines ständigen Briefwechsels seit 1964 ich sein durfte. Zugleich aber konnte ich Kunde erhalten nicht von ihm 2. T.)

von Intrigen u. Fäden, die von seinen Feinden von Liebenbürgen
her u. von u. durch kriesige Agenten u. Feinde hier gegen ihn ge-
spannen wurden. So hängt es, das die sieberbürg. Journal hier
seine Fortsetzung finden könnte - ^{auf} die Feindschaft von KKKlein,
deren Spur ich in der ersten Ausgabe seines 1. Wörterbuchs
in der Vierteljahrschrift ich zu bemerken wähnte. Beim Lesen
der zweiten merkte ich, das, das Eis gebrochen sei und freue
mich nun riesig, das zu den rechts deutschen Widerkämpf.
Antonitäten nun auch die Thüre - sässische - hinzutreten ist,
und dass somit die glückhafte Schicksalswende und die ihm
gebotene völlige Amnesierung endlich gescheit erscheint.
Nachdem Sie Brends notvoll geheimten Werdegang mit mit-
erlebten und bei der grossen Zahl seiner Feinde und Feinde die
Übermittlung von unwahren oder doppel gefährlichen Wesens-

züge zu befürchten war und ist, fühlte ich mich bewogen,
Ihnen, sehr geehrter Herr Dr., meine langjährigen unge-
schminkten Beobachten zu mitzuteilen. Es geschah ganz
aus eigener Initiative - ohne Wissen meines besten Freundes
und in bester Absicht. Zum Schluss möchte ich Sie bitten, mit
den Mängeln eines mehrfachen Invaliden und mehr noch
an Nerven und ungesunden Kreislaufkörpern Leidenden
Nachsicht zu haben.

Mit freundlichen Grüßen
und herzl. Gack

Richard Weigand

Dr. Dr. Weizsäcker
5281 Drabenderhöhe, 21. Mai 1968.
Altenheim 41

gut. f

Verehrter Herr Dr. Zillich,

Zu Ihrem Ehrentage wünsche ich Ihnen - mit dem Ausdruck meiner vollsten Hochachtung und Ergebenheit - alles erdenklich Gute und Schöne. - Sie haben Ihrer nach Millionen zählenden Lesergemeinde, ^{somauch} mir - Unbekanntem - seit Jünglingstagen bis zum heutigen Tage so viel Schönes, Stärkendes und Erhebendes geschenkt, dass man gewissermaßen mit leeren Händen vor Ihnen stehend wie beschämt oder gar sich schuldig fühlend bloß Dank sagen oder zu stammeln vermag. -

Aus dem Ihnen gewidmeten Heft der S. Vierteljahresblätter hat mich außer Ihren aufschlussreichen "Rückblicken" der Aufsatz ^{Grünk} "Ein Roman des Lachens" von P. Fechter ganz besonders angesprochen und seelisch erfasst, da er das unvergängliche Bild meines unvergesslichen Jugend- und Lebensfreundes Hermann Roth aufs deutlichste heraufbeschwor und mich in die glücklichen Tage zurückversetzte, an denen ich mit hohem Genuss und Entzücken den Roman "Grünk" las und darin das auf höheren Podest gestellte Bild unseres lieben "Herr Roth" betrachten konnte. - - Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie ein Exemplar des Romans in den 40er Jahren sich nach Hermannstadt verirrte, # vpn wem ich es geborgt erhielt, mit dem Bemerken, Herr Roth sei der Held des Buches, das auch er gelesen, natürlich sich als Helden erkannt habe und danach tagelang sehr nachdenklich und schweigsam gewesen sei. -

Welche Bewandtnis es mit dem bizarr-rätselhaften Namen "Grünk" hat, der mir die Quintessenz des Werkes irgendwie onomato-poetisch anzudeuten scheint, können wohl nur Sie allein, sehr geehrter Herr Doktor, erklären. Sein grosses Lachen jedoch, das konnten wir, seine zahlreichen Freunde von der Septima in Schässburg 1909/10 an bis zu seiner Deutung und Verklärung durch das Meisterwerk - und auch nachher bis in die Endnähe seines Erdenwallens hören, genießen und - fast unbe-merkt - als kräftigendes Lebenselixier verwerten. -

Sein grosses Lachen erschallte dicht neben mir auf der Schulbank, jahrzehntelang in Hermannstadt bei gelegentlichen Besuchen - in Freud und Leid - und schließlich trotz dauerndem Ehekrach und -elend in der Anwandlung eines urwüchsigen Galgenhumors, dessen Zeuge gerade ich wurde. Er äußerte sich in so abenteuerlicher Weise, dass ich nicht

ikgs

umhin konnte, ihn zwecks Bannung drohender Langeweile im aufgezwungenen kommunistischen Lebensleerlauf in einer Skizze zu schildern, - einer Skizze, an die der Gute erst recht noch ein Geschichtchen - mit viel Lachen-heften sollte. Auf Wunsch kann ich Ihnen die Skizze übersenden. Das Lachen versiegte erst, als er schwer erkrankte und nur im Spital eine seelisch ungestörte Bleibe fand, - am Ende seines in halber Narrenfreiheit durchkämpften und genossenen Lebens.

Mit Hochachtung und besten Grüßen

Ihr *St. K. Weinländer*,